


Cöln, d. 7. April, 1859.


 Liebster Freund! Indem ich mit dem immer
 zuverlässiger sich ankündigenden Frühling aus
 aller Verortheit des unerspriesslichsten Winters
 mich nach und nach einigermaßen hervorarbeite,
 tritt eine ganze Reihe von Freundschaftsverpflich-
 tungen, die im Mißmuth jener entschwindenden
 Frühen Monatszeiten verabsäumt worden, ma-
 nend vor meine Seele. Du bist unter denen,
 gegen die ich mich am Meisten in Schuld fühle,
 wenn ich mir gleich bezeugen darf, daß mein
 Herz die Vorwürfe nicht verdient, die ich mir
 durch so langes Schweigen ohne Zweifel bei Dir
 zugezogen habe. Daß in jedem dankbaren, aus
 innerstem Gemüthe kommenden Worte, das zu
 Deiner Rosa hinüberging, das treueste und wärm-
 ste Dein-Gedenken mitsprach, und ich mir wol
 bewußt sein durfte, auch die Unterhaltung mit
 Dir auf diesem Wege fortzusetzen, - dabei habe
 ich mich keineswegs

beruhigt sondern immer den Anspruch
in mir empfunden, der doch auch der engeren
persönlichen Beziehung noch besonders zusteht.

Die Stimmung des letzt verstrichenen halben
Jahres würde, ^{aber} wenn es mir möglich wäre, sie
auf dem Papier in ihrer ganzen wunderlichen
Eigenheit zu bezeichnen, in den Augen eines
nachsichtigen Freundes das vorwaltende Armeigen
zur Theilnahme eines edeln weiblichen Gemüthes
gewiss erklären und entschuldigen. Du hast
in Deiner glücklichen Lage von der Dürre und
Oede der Existenz, die ich mitten im Zuge der
geistigen Bestrebungen fühle, von denen man
eigentlich verlangt, daß sie, im rechten Sinne ge-
pflegt, das Sein des Mannes ausfüllen und
befriedigen sollen, wol kaum eine Vorstellung.
Die Entziehung all' der freundlichen, zarteren
Elemente, die einem sonst noch so ernst und eifrig
angewandten Tage doch erst die rechte Würze
und tieferen Werth verleihen und deren meine
Natur %

zum geselligen Dasein gerade so sehr bedarf
ist mir niemals so empfindlich geworden, als in
diesem ~~heiligen~~ Winter. Was ist natürlicher, als
dass ich wenigstens des Ersatzes, den der Verkehr
mit einer gütigen Freundin darbot, ^{in die Ferne}
nach Möglichkeit zu genießen suchte! Der Stunden,
Tage, Wochen, deren Armseligkeit durch keinen
solchen Frost gemildert wurde, blieben ja doch noch
so viele. — Bei Euch war leider, wie ich aus
den Mittheilungen Deiner Rosa mit Leidwesen
ersahen musste, der Horizont auch nicht allzeit
der heiterste. Zu körperlichen Plagen gesellte sich
mancherlei, herzlich von mir beklagter, Verdruß
im Bereiche Eurer künstlerischen Thätigkeit,
wie ja denn überhaupt in letzterer Hinsicht der
allgemeine Zustand sich für Eure Pinneweise
neuerdings immer unerfreulicher zu gestalten
scheint. * Ihr seid von Liszt's Zwangsrufs mich
der Bühne auf keinen Fall in Euern Gefühlen
unberührt geblieben und des schönen

Früheren Verhältnisses ohne Zweifel zu lobhaft eingedenkt, um den gegenwärtigen und ferneren Gang der Dinge nicht als Abbruch an Euerem künstlerischen Wobsein zu empfinden.


Ueber den trennenden Raum hinweg glaube ich diese, oft vielleicht kaum auf irgend bestimmte Punkte der Unzufriedenheit zurückzuführende und doch so wolbegründete, Verstimmung zu wittern. Aber wie sehrlich wünschte ich diese Wolken wieder zerstreut und Euch in dem Wirken, dem Eure edlen Gaben mit Liebe geweiht sind, nach alter Weise befriedigt zu sehen! — Uebrigens hat es ja auch gerade mitten in der Zeit jener Stürme und Verdrieße an erquickenden und wothuenden Episoden nicht gefehlt und Du kannst denken, daß ich diese freundlichen Erfahrungen, die Ihr auf Eueren verschiedenen Ausflügen so reich einzusammeln hattet, mit nicht minderm Antheil verfolgt, ihrer Fahrt in den




öffentlichen Zeugnissen nachgesprächt habe.

Ein Brief der Fürstin, den ich vor einer Reihe von Wochen erhielt, gedachte noch lebhaft der Berliner Triumphe. Wie sehr freilich das Alles dem steten Verlangen, mich Eures besten Willkommens so in unmittelbarer, beglückter genießender Nähe mit erfreuen zu dürfen, aufregende Nahrung zu führen, brauch' ich nicht zu schildern.

Wäre es nöthig, meine Gedanken in den längst so heimischen Bereich von Weimar noch fester zu bannen, es würde an solchen verstärkten Anziehungskraft neuerdings nicht mangeln. Abgesehen von dem vergeblich gehegten Plane eines dorthin zu verlegenden Frühjahrs-Rendezvous mit Paul hat mich das Interesse für Genelli's neue Situation stark beschäftigt. Ich vermiss' sehr irgend eine Nachricht über seine Ansiedlung. Hattest Du noch keine Gelegenheit, seine Bekanntschaft zu machen? Wie findet er sich zu den Leuten und wie sich die Leute zu ihm?



Ich fürchte doch fast, er wird auf die
Dauer das gewohnte Münchener Leben vermissen.
Die Fürstin schrieb mir nur ganz kurz, er scheine
sich dort zu gefallen. -



Paul, der mir vor acht Tagen die Geburt
eines Söhnleins (nun des dritten Kindes), meldete
und mir die mönchische Sterilität meines
hinschwindenden Jugendlebens durch sein
bezagliches Familienvaters Bewußtsein recht
beschämend vor die Seele rückte, war halb
und halb der Absicht, seinen angekündigten
Besuch in W. auf die Juni-Schillerfete
zu verschieben. Nun heißt es, daß aus letzterem
nichts werde und das würde auch seinen Plan
wol ändern. Du könntest mich sehr verpflich-
ten, wenn Du mir den authentischen Sach-
verhalt jener Angelegenheit ohne lange
Kraße für meine Unterlassungs-Sünden
mittheilen wölstest. - Hermann Weber,
den ich die große Freude gehabt

Habe, in jüngster Zeit auf einer Geschäfts-
tour wiederholt bei mir einkehren gesehen,
gedenkt auch Anfang Mai's bei Gelegenheit
einer solcher Ausfahrten der Heimat seinen
Besuch abzustatten. Wie gern würd' ich mich
ihm anschließen!

Vorige Woche war mein Onkel Professor Fischer
aus Zürich in Weimar und brachte einen Abend
mit der Fürstin zu. Er ist jetzt bei meiner Mama
in Göttingen und nimmt auch den Rückweg
vielleicht wieder über Weimar. —

Dafür, daß ich meines Theiles bis zum Herbst
~~mindestens~~ alle Ortsveränderungs-Gelüste mir unerbit-
lich aus dem Sinne schlagen und sogar auf
die Mitfeier der Hochzeit meines Bruders,
die nächsten Monat in Wien stattfindet, verzich-
ten muß, wird mich der nahe bevorstehende
Besuch Bodenstedts auf seiner Studienreise
nach England doch wenigstens etwas schadlos
halten.

Hast Du aus Kochel in neuerer
Zeit gar nichts mehr gehört? -

Mit der Antwort auf Deinen letzten lieben
Brief bin ich Dir auch den Dank für
die Mittheilung des Oportextes und der
poetischen Festrede von Cornelius schuldig
geblieben, den ich heute schönstens nachfrage.

Für den Sonetteneranz dank'ich Deiner
Kosa, die auf ihre freundliche Botschaft
vom 12. März baldigst Antwort erhält.

Mit der herzlichsten Bitte, daß Du Gnade
für Recht an mir übest; grüße ich Dich,
bester Geodor, und Deine liebe Hälfte
von ganzem Gemüthe - Heil und gute Tage
wünschend.

Dein getreuer Benjamin
Wie gedeiht Fränzchen? Gelsen ihm die Lieder
Hoffmann's? Ich bekam das Büchlein
nicht zu Gesicht und meinte mich zu
erinnern, daß auch H's eigener Sohn gleichen Namen
führe.